

Mit dem Katamaran über den eigenen Horizont

Nach Jahren harter Arbeit kann der selbst gebaute Katamaran des Vereins Ocean Youth Sailing vom Bodensee aus bald in See stechen – und dort junge Leute in gegenseitigem Respekt, Selbstverantwortung, Eigenständigkeit und Teamwork schulen.

Darina Schweizer

BOTTIGHOFEN. Versteckt in einem Zelt am Bottighofer Hafen wartet er auf seinen grossen Tag. Den Tag, an dem er, der vierzehn Meter lange und über sieben Meter breite Katamaran, mit zehn jungen Bodensee-Seglern das Mittelmeer befahren wird. Sehnsüchte nach dem weiten Ozean weckt der Seewind schon jetzt, wenn er vom Hafen zum Werftzelt weht. Dann heben sie schon fast ab, die Bootsbauer und ihr Katamaran aus lauter Duflex-Platten, die ihn trotz stolzen acht Tonnen besonders leicht, aber auch besonders stabil machen. So soll er die nächsten dreissig Jahre dem mediterranen Wind und Wetter trotzen und jungen Leuten zu ihrem Hochseeschein verhelfen. Doch seine Lebensaufgabe reicht weiter, weit über einen Hochseeschein und den Horizont eines einzelnen Seglers hinaus.

«Einige nannten uns verrückt»

Ab Mitte 2019 soll der Katamaran zwischen Korsika und Sardinien eine «Insel» für zehn junge Leute sein, auf der sie lernen, respektvoll miteinander und der Natur umzugehen. Sie sollen Verantwortung für andere übernehmen, zum Beispiel als Navigator, der dafür sorgt, dass alle unfallfrei an ihr Ziel gelangen. Und sie sollen während ihrer Reise als Team zusammenarbeiten sowie ihren persönlichen Horizont erweitern. Das war das Ziel der Schöpfer Lucas und Damian Ruppen, Marco Lang, Nicola Möckli, Franziska Straden und Jürg Hochstrasser vom Jugendsegeln Steckborn. Vor über vier Jahren hatten sie den Traum eines eigenen Hochseeschiffes. «Einige nannten uns verrückt, aber wir glaubten von Beginn an unseren Traum», sagt Nicola Möckli.



Ein Teil der Bootsbauer vor ihrem Katamaran im Werftzelt. Im Oktober soll das grosse Gemeinschaftswerk fertig sein. BILD ZVG

Deshalb gründeten die jungen Menschen 2014 den Verein Ocean Youth Sailing, erstellten einen Businessplan und sammelten mittels Crowdfunding sowie der Hilfe von Sponsoren und Stiftungen über 100 000 Franken. Im April 2016 konnten sie mit dem Bau ihres Katamarans beginnen, mittlerweile sind mehr als 300 freiwillige

Helfer im Einsatz. Und bald ist auch der Rest der insgesamt 370 000 Franken beisammen, die bis Oktober benötigt werden.

Dann wird der Katamaran das erste Mal auf dem Bodensee eingewässert – und getauft; auf den Namen Catalyst, Vellamo oder Ad Astra. Welcher es wird, steht noch nicht fest. Momentan gibt es Wichtigeres

zu tun als die Namenssuche. Dem Katamaran fehlen noch wichtige «Organe». Da gäbe es zum Beispiel den «Verdauungstrakt»: die Küche, an der seit einigen Monaten anerkannte Flüchtlinge wie Tesfazghi Habtay aus Eritrea arbeiten. Der Katamaran ist nämlich auch ein gemeinnütziges Arbeitsintegrationsprojekt; jeweils drei bis vier Flüchtlinge der Stiftung Peregrina sind für drei Monate am Werk. Zwei haben durch ihre dadurch erhaltene Arbeitserfahrung bereits einen Job gefunden, andere Praktika. Es wird gespachtelt, geschliffen, geklebt, aber nie geschraubt. Alle Einzelteile des Katamarans – jedes wurde von den Bootsbauern selbst hergestellt – kleben mit Epoxidharz zusammen. Auch das grösste «Organ» des Katamarans, die Haut, muss noch gespachtelt und «eingecremt» beziehungsweise weiss lackiert werden. Dann fehlt nur noch das «Herz»: die zwei Elektromotoren, die mittels Sonnenkollektoren auf dem Dach oder durch Wasserkraft wieder aufgeladen werden können.

Vom Bodensee ins Mittelmeer

Noch zwei Monate bleiben dem Katamaran und seinen Erbauern, dann wird die «Catalist», die «Vellamo» oder die «Ad Astra» ihren Geburtsort Bottighofen verlassen. Ein Pneuroman wird den Katamaran vom Werftzelt aus in den Bodensee hieven, wo er diesen Winter auf Herz und Nieren geprüft wird. Im Frühjahr 2019 geht's nach Karlsruhe. Dort kann der Katamaran endlich seine Flügel ausbreiten beziehungsweise die Segel hissen, um erst Rotterdam und dann das Mittelmeer anzu-steuern. Und wer weiss, vielleicht ist den jungen Seglern irgendwann das Mare Mediterraneum nicht mehr genug, und es zieht sie auch über diesen Horizont hinaus – ins nächste Weltmeer.

GALERIE
Alle Bilder unter
www.shn.ch



Fliegende Bäume Eine besondere Fällaktion

In Uhwiesen und im Nohl werden Christbäume zwar zu Weihnachten von der Gemeinde verschenkt, aber geflogen kommen sie nicht. Was hier Marcus Knill fotografiert hat, ist eine Fällaktion von störenden Bäumen. Da das zwischen den Häusern nicht wie üblich möglich war, wurden die grösseren Bäume mit einem fahrbaren Kran und einer Spezialausrüstung entfernt.

BILD MARCUS KNILL

Rheinpegel ist gefährlich niedrig

Das Risiko bei Brückensprüngen nimmt wegen der Trockenheit zu. Kürzlich ist ein Jugendlicher ohnmächtig ans Flurlinger Ufer geschwemmt worden. Er hatte viel Glück.

Mark Gasser

FLURLINGEN. Die Flurlinger Strassenbrücke ist ein beliebter Ort, um in den kühlen Rhein zu springen. Doch erstens ist er nicht mehr sehr kühl, zweitens ist er an vielen Stellen nicht mehr sehr tief. Martin Usteri, Präsident des Tauchclubs Delphin, ist besorgt: Ende Juni wurde eine Person schon mit einer Kopfverletzung ohnmächtig ans Flurlinger Baderufer angeschwemmt. «Der hat einen Köppler gemacht. Er hatte Riesenglück. Es hätte ihn sonst zum Rheinfluss getrieben», schätzt Usteri. Auf der Schaffhauser Seite sei der Rhein etwas tiefer, weil er eine Kurve mache. Es sei eine Vermutung, aber er glaube, dass der Springer (zu) nahe am Flurlinger Ufer ins Wasser gesprungen sei.

Das sei zwar immer brandgefährlich, aber aktuell noch mehr als sonst: Weil der Wasserstand wegen der Trockenheit aktuell so tief ist, ist das Springen noch riskanter. Und dass der Untergrund gerade bei Flurlingen unter der Strassenbrücke felsig ist, das wissen die wenigsten der – meist jugendlichen – Brückenspringer. Der Tauchclub beobachtet die Springer regelmässig: Der Club hat seinen Sitz genau unterhalb der A4-Schrägseilbrücke wenige Meter von der Strassenbrücke entfernt. Von Ersterer zu springen, ist verboten, ebenso von der Brücke zwischen Feuerthalen und Schaffhausen. Nicht nur das Flurlinger Ufer, das mit seiner Sandbank harmloser aussehe, als es im Untergrund sei, sei eine permanente Gefahr für Springer. Auch die Höhe meisterten viele nicht mühelos: Öfter wiesen Schwimmer beim Eintauchen Schräglage auf, seien aber stets glimpflich davongekommen.

«Man sieht die Felsen sogar, wenn man auf der Flurlinger Strassenbrücke

steht», sagt der kantonale Gewässeraufseher von Tiefbau Schaffhausen, Roland Schwarz. Das sei normalerweise nur im Winter der Fall. Der Untergrund vor allem auf Flurlinger Seite ist relativ felsig, weil einst oberhalb der Brücke beim Bau des Kraftwerks Sprengungen gemacht werden mussten. Doch Schwarz schätzt den Sprung von jeder Brücke in den Rhein bei jedem Wasserstand als riskant ein.

Über einen Meter mehr Fallhöhe

Nun kommt die zusätzliche Höhe hinzu: Die Flurlinger Strassenbrücke ist gut sieben Meter hoch, der freie Fall ist nun aber rund einen Meter länger. Auch bei anderen Brücken ist der freie Fall derzeit länger als sonst – da das Wasser darunter weniger tief ist. So die Diessenhofer und die noch höhere Steiner Brücke, die in der Mitte wegen des markanten Bogens am höchsten ist. Schwarz schätzt

das Risiko wegen des niedrigen Wasserstands auch auf der Steiner und der Diessenhofer Brücke höher ein als üblich, «vor allem, wenn man zu nah am Ufer hineinspringt». Bei jener in Stein am Rhein sei indes das Wasser in der Mitte wohl tiefer als bei den übrigen beiden.

Der Rheinpegel bei Flurlingen sei rund einen Meter niedriger als in anderen Jahren, bei der Steiner und der Diessenhofer Brücke sei es sogar mehr. Nur oberhalb des Kraftwerks und bis zum Salzstadel weise der Rhein ungefähr den gleichen Pegel von bis zu rund 800 m³ Abfluss auf, dann müsse das Wehr geöffnet werden. Die Abflussmenge bei Flurlingen betrage derzeit 212 Kubikmeter, nur 2003 habe man noch etwas weniger gehabt mit rund 180 m³, weiss Gewässeraufseher Schwarz. Und wenn es im Einzugsgebiet des Rheins nicht stark regnen werde, dann dürfte der Pegel noch weiter sinken.



Die Brücken – hier die Flurlinger Strassenbrücke – scheinen wegen des niedrigen Wasserstands höher zu sein als sonst, da der Rhein weniger tief ist. ARCHIVBILD M. GASSER